

Doris Schulz¹
Wilhelmshöhe 13
42655 Solingen
Fon: 0212-20 37 37
E-Mail: doris-schulz2018@t-online.de

Buchbesprechung vom Juli 2022



David Rüschemschmidt
Zwischen Kirchturm und Minarett
Der christlich-islamische Dialog seit 1973
Schriftenreihe "Religion und Moderne"
Campus-Verlag, Frankfurt/ New York 2022
45,00 €

„Migrationsprozesse haben zur religiösen und kulturellen Vielfalt der bundesdeutschen Gesellschaft beigetragen. In öffentlichen Debatten erscheint diese Pluralität häufig als Herausforderung oder gar als Ursache von Konflikten. Die Geschichte des christlich-islamischen Dialogs ist – so David Rüschemschmidt – allerdings eine andere: Seit den 1970er Jahren schlossen sich Angehörige der beiden Religionen zu Dialoginitiativen, Gesprächskreisen und Vereinen zusammen, thematisierten religiöse Differenzen und agierten in der Zivilgesellschaft als Wissensvermittler und Konfliktmediatoren. Während diese Initiativen in lokalen Zusammenhängen bedeutende Beiträge zur sozialen Integration und Kohäsion leisteten, war ihre Wirkung auf gesamtgesellschaftliche Stereotype über ‚den Islam‘ jedoch begrenzt.“

Soweit der Text des Verlages auf dem Buchrücken.

David Rüschemschmidt trägt mit seiner Arbeit, ausgerüstet mit der Perspektive des Historikers und dessen spezifischen wissenschaftlichen Werkzeugen, zur „Erhellung der Gegenwartsgeschichte des Verhältnisses von Christen und Muslimen beitragen und nimmt zu diesem Zweck den christlich-islamischen Dialog als Begegnungs- und Kooperationsgeschehen in den Blick“.²

Er zeigt, dass sowohl die lokalen Zivilgesellschaften als auch die Religionsgemeinschaften mit ihren religions- und sozialgeschichtlichen Entwicklungen der letzten fünfzig Jahre die jeweiligen Kontexte in Deutschland prägten. Das Bundesland Nordrhein-Westfalen untersucht David

¹ Die Rezensentin Doris Schulz ist als Akteurin seit 1993 bis heute in Solingen im christlich-islamischen Dialog verantwortlich aktiv.

² Wörtliche Zitate des Autors werden mit Kursivdruck kenntlich gemacht.

Rüschenschmidt besonders detailliert, weil dort etwa 1,5 Millionen Muslime leben und ein Drittel der Dialoginitiativen angesiedelt sind.

Er gibt in seiner **Einleitung** einen ersten Einblick in sein Forschungsvorhaben. Aus der Literatur, begründet er ausführlich seine konzeptionellen und methodischen Überlegungen. Er will nicht nur den „*Dialog innerhalb der Initiativen beschreiben, sondern zugleich Verschränkungen und Interdependenzen zwischen dem Dialog und seinen mannigfaltigen Kontexten in den Blick*“ nehmen. Deshalb steigt David Rüschenschmidt mit seiner Untersuchung tief in die Wechselwirkungen eines „*verdichteten Begegnungs- und Beziehungsgeschehens*“ der Initiativen ein und will diese „*auf der Grundlage einer historisch-kritischen Analyse und Deutung der entsprechenden Quellen*“ erschließen. Er strebt insgesamt mit seiner Arbeit an, Erkenntnisse über die Voraussetzungen und Wirkungsweisen des christlich-islamischen Dialogs „*hervorzubringen, um diese in die größeren Entwicklungen einer Zeitgeschichte der Religionen in Deutschland einzuordnen.*“

Im zweiten Kapitel seiner Untersuchung thematisiert David Rüschenschmidt die historischen Fakten in den 60er Jahren mit dem Mauerbau der DDR 1961, dem Anwerbeabkommen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Türkei im selben Jahr sowie dem zunehmenden wirtschaftlichen Wachstum in der BRD. Weitere Zuwanderung kam aus Nordafrika und den Balkanländern sowie aus dem Nahen Osten. Zusammen werden sie zur ersten äußeren Grundlage für die heutige Pluralität in der deutschen Gesellschaft. Aber es beginnt zur gleichen Zeit ein innerer, ein religiöser Wandel in (West-Deutschland). Unter Nutzung der religionshistorischen Literatur werden die neuen Erkenntnisse und Beschlüsse des zweiten Vatikanischen Konzils (1962 – 1965) und des bereits 1948 gegründeten Ökumenischen Rats der Kirchen detailliert dargestellt.

Im dritten Kapitel untersucht David Rüschenschmidt die Rahmenbedingungen im Lande bis 1973, die gekennzeichnet sind von der Kontinuität muslimischer Präsenz in Deutschland, Öffnungstendenzen im Christentum und frühen Begegnungen von Christen und Muslimen, die zu Vorläufern späterer Dialoginitiativen werden.

Das Zwischenfazit zeigt die *weitere Verstetigung der Zuwanderung*, weil sich die „Gastarbeiter“ zum Bleiben entschlossen und ihre Familien nachkommen ließen bzw. in Deutschland Familien gründeten.

Im vierten Kapitel erarbeitet der Autor das Wirken dieser ersten Vorläufer der späteren Dialoginitiativen seit 1973 detailliert unter Nutzung bereits vorliegender wissenschaftlicher Literatur, Erhebungen, Zeitschriften. Darüber hinaus reist er durch NRW, erschließt in Archiven wichtige Quellen aus dieser frühen Zeit. In Interviews mit Gründern und Teilnehmern dieser ersten Gruppen und Einrichtungen erhält er Einblicke und kann sie mit Dokumente aus Privatarchiven vertiefen. Dazu gehörten z.B. *Die ständige Konferenz von Juden, Christen und Muslimen (JCM) in Bendorf am Rhein*, der *Arbeitskreis Gelsenkirchen als Kirchliche Ausländerarbeit mit zivilgesellschaftlichem Engagement*, die *Ökumenische Kontaktstelle für Nichtchristen* in Köln und die einzige Initiative auf Bundesebene: *Die Islamisch-Christliche Arbeitsgruppe* der EKD. Diese Methode der Interviews und der Einsichtnahme der vorhandenen Dokumente in Archiven und im Privatbesitz der Akteure behält er bei allen weiteren Untersuchungen bei, reflektiert sie kritisch, auch mit neuerer Literatur.

Ein **Zwischenfazit** schließt den ersten Teil ab und zeigt: Die zuwandernden Menschen brachten ihre Religion und Kultur mit. Die frühen Vorläufer-Kontakte unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Gründungsmotive sowie ihrer Schlussfolgerungen für die Begegnungen mit dem Fremden und Unbekannten. Es gibt Offenheit und Akzeptanz, aber auch fehlende Eindeutigkeit zwischen kirchlichen Hilfsangeboten und Mission.

Der Autor teilt seine weiteren Untersuchungen in drei Betrachtungszeiträume ein: die Etablierung des christlich-islamischen Dialogs in den 1980er Jahren, der christlich-islamischen Dialog 1990 bis 2001 und der Dialog im Schatten des 11. Septembers.

Das fünfte Kapitel zeigt die Etablierung des Dialogs in den 1980er Jahren mit den ersten Gründungen: Im Januar 1980 in Solingen „*Christen, Juden und Moslems im Gespräch*“; Anfang 1980 in Witten ein *Arbeitskreis*, der aber noch im selben Jahr einbrach und erst 1983 wieder auflebte; im Juli 1982 die Gründung der „*Christlich-Islamische Gesellschaft e.V.*“ in Köln, *CIG*, „*der wohl bis heute bedeutendsten christlich-islamischen Dialoginitiative im Bundesgebiet*“, wie David Rüschemschmidt bemerkt.^{5.163} Anfang 1982 konstituierte sich der *Gesprächskreis Christen und Muslime* in Duisburg; 1983 wurde in Essen der *Verein für christlich-islamische Begegnung (CIB)* im Vereinsregister eingetragen; 1986 entstand in Marl die *Christlich-Islamische Arbeitsgemeinschaft, CIAG*; 1986 eröffnete in Recklinghausen ein *interreligiöses Friedensgebet mit Juden, Christen und Muslimen* die dortige Dialogarbeit.

Dieses fünfte Kapitel wird besonders wichtig für Rüschemschmidt's Forschungsarbeit.

Zunächst beschreibt und begründet er seine Forschungsmethode im Detail. Er beschreibt nicht nur das *Begegnungs- und Dialoggeschehen als spezielles Geschehen, sondern entwickelt für seine Untersuchung auch das „Diskursfeld“*. Das heißt für ihn, methodisch tief in die äußeren und inneren Gründe für die Entstehung der christlich-islamischen Begegnungen und interreligiösen Gespräche einzutauchen, um sie mit Hilfe von bestimmten Kriterien historisch und soziologisch zu untersuchen und sie hinsichtlich ihrer Motive, ihrer Ziele, ihrer Wirkungen mit Kritik und Gegenbewegungen in der Öffentlichkeit darzustellen, sie in die jeweilige Zeit einzuordnen und sie im Gesamtgeschehen zu bewerten. Zur Untersuchung gehören deshalb auch die Anlässe für die entstehenden Beziehungen zwischen Christen und Muslimen als Akteure in den Dialoggruppen, ebenso deren jeweilige Zugehörigkeit zur eigenen Religionsgemeinschaft mit der jeweiligen persönlichen Rolle darin und schließlich auch die Beziehungen zu anderen Gruppen in der jeweiligen Kommune. David Rüschemschmidt spricht von einer „*Netzwerkperspektive*“, in welche die Einzelnen wie in einem „*Kontaktraum zwischen Christen und Muslimen*“ eingebunden sind. Beide werden wiederum beeinflusst von öffentlichen Diskursen „über den Islam“ im Allgemeinen und von den Zusammenhängen zwischen den Religionsgemeinschaften sowie von den gesamtgesellschaftlichen Ereignissen. Es entstehen Wechselwirkungen zwischen internationalen, politischen Ereignissen, nationalen innenpolitischen Entwicklungen, z.B. in Zeiten vor Wahlen, der Berichterstattung in Medien über rassistische und terroristische Anschläge und deren Einfluss auf Dialoginitiativen.

Der „*Kontaktraum des Dialogs*“ erscheint auf diese Weise derart vielfältig und differenziert, insgesamt so kompliziert, dass eine schematische Darstellung eines Modells gleich einem Soziogramm vom Autor als gedankliche Hilfe angeboten wird.

Insgesamt untersucht David Rüschemschmidt in diesem fünften Kapitel nacheinander sechs Dialoginitiativen in der Reihenfolge ihres Entstehens mit ihren *Gründungskonstellationen*, den *Entwicklungsprozessen* und den *Trägergruppen*. Er beschreibt, analysiert und interpretiert. Dazu nutzt er wiederholt Interviews mit den *Akteuren und Akteurinnen*, wie er sie nennt, ihre privaten Dokumente, Protokolle, Zeitungsberichte und andere schriftliche Zeugnisse.

Die Anlässe, die Initiatoren, die Träger, die Begegnungs- und Dialogformen variieren stark.

Beispielhaft nenne ich drei Initiativen:

1. In Solingen war es ein evangelischer Pfarrer, der im Rahmen der ersten *Woche des Ausländischen Mitbürgers* im September 1979 Gastarbeiter und Gemeindemitglieder einlud, dem weitere Treffen mit politische Diskussionen über „Palästina und Israel“ folgten. Dennoch wurde erst Wochen später ein interreligiöser Dialog daraus. Auslöser hierfür war ein existentielles Ereignis: die bestürzende

Erfahrung des Todes eines 14jährigen muslimischen Mädchens aus einer evangelisch-muslimischen Ehe. Und die Idee eines Muslims begründete die interreligiösen Gespräche zwischen Christen, Juden und Muslimen.

2. Duisburg erlebte den starken Zuzug türkischer Arbeiter zu den Krupp-Werken. Es folgten Sprachprobleme bei den nachgezogenen Familien. Und die Bürgerschaft stellte den in den Moscheen erteilten Koranunterricht infrage. Als die Bitte nach Gebetsmöglichkeiten in einem Krankenhaus aufkam, brachte ein evangelischer Pfarrer als Schulreferent gemeinsam mit einem muslimischen Journalisten praktische Hilfen auf den Weg. So entstand in der Stadt der Bedarf an Informationen über die andere Religion. Der christlich-muslimische Gesprächskreis Duisburg wurde gegründet.

3. In Marl wurden der Wunsch nach einem Moscheebau und die heftige öffentliche Diskussion über die Wahl eines zentralen Bau-Grundstückes zum Anlass für den Bürgermeister, eine Versammlung einzuberufen zu Verhandlungen und Schlichtungsgesprächen.

Auch die weiteren genannten Initiativen werden auf diese Weise von David Rüschemschmidt untersucht.

Der forschende Blick richtet sich dann auf die *Kontakträume des Dialogs* und die Wirkungen nach innen und außen und stellt weitere wichtige Fragen: Wie wurde in den Dialoggruppen mit äußeren und inneren Schwierigkeiten umgegangen? Wie oder womit konnten diese überwunden werden? Wie reagierten die Dialoggruppen auf außenpolitischen Ereignisse wie z.B. die Diskussionen um die sogenannte Rushdie-Affäre in den 80er Jahren. Der Fall verursachte in vielen Ländern und auch innenpolitisch in der Bundesrepublik eine Diskussion über „den Islam“. Gab es Freundschaften nach innen? Gab es Aktionen nach außen in die Öffentlichkeit? Wie wurden sie legitimiert?

Weitere wichtige Analysen erfolgen durch den Autor hinsichtlich der Frage, wie mit dem jeweiligen Exklusivanspruch in den Dialoginitiativen umgegangen wurde, die „einzige richtige Glaubenswahrheit“ zu besitzen. Auch das geschah sehr eindrucksvoll mit theologischen Erarbeitungen durch Mitglieder der CIG in Köln. Die katholische Kirche hatte im 2. Vatikanischen Konzil ihr Verhältnis zum Islam bereits insofern geklärt, dass der gemeinsame Glaube an den einen Gott die Gemeinschaft der Religionen begründe. Die Gläubigen selbst verwiesen darauf, dass erst am Ende der Zeiten, Gott über die jeweilige Wahrheit einer Religionsgemeinschaft entscheiden würde. Damit wurde die Wahrheitsfrage in den beteiligten Religionsgruppen mit Verweis auf die Zukunft eingegrenzt.

David Rüschemschmidt untersucht auch die Zusammensetzung der Trägergruppen, die aus unterschiedlichen Bildungsschichten kamen. Die Diskurse liefen nicht immer auf Augenhöhe. Deshalb untersucht er das Anerkennungsgeschehen innerhalb der Initiativen. Dabei geht es um die Anerkennung und Würde des Einzelnen, der einer Minderheit im Lande mit fremder Religion angehört. Und folgerichtig geht es auch um die Gleichbehandlung dieser religiösen Minderheiten nach den Gesetzen des Landes.

Ausdruck dieses Verlangens nach Anerkennung mündete in diesen frühen Jahren bereits in die muslimischen Forderungen, islamische Gemeinden als Körperschaften des öffentlichen Rechts anzuerkennen und Forderungen nach dem Recht auf islamischen Religionsunterricht. Die protestantischen Kirchen hatten Schwierigkeiten - so David Rüschemschmidt - mit dem *ungeklärten Verhältnis zwischen Mission und Anerkennung der religiösen Identität* muslimischer Gläubiger. Das führte dann auch zu persönlichen Gefühlen von Verletzung bei Muslimen.

Im **Zwischenfazit** dieses fünften Kapitels zeigt David Rüschemschmidt, wie die Beziehungen der Mitglieder untereinander in den *Kommunikationsräumen Binnenwirkungen* entfalten und damit auf die Dialoginitiativen einwirken. Respekt und Anerkennung, ja Freundschaften wuchsen zwischen den Teilnehmern durch intensive Begegnungen im Dialog. Sie entdeckten im Austausch inhaltliche Nähe und Gemeinsamkeiten und konnten *die Differenzen einhegen*. Die Grenzen des lokalen christlich-islamischen Dialogs wurden aber sichtbar bei den zu hoch angesetzten Zielvorstellungen der

Muslime.

Schon in diesem ersten Teil des Buches entsteht eine differenzierte, in die Tiefe und Breite gehende, äußerst spannende Analyse des Begegnungs- und Dialoggeschehens auf lokaler Ebene in den genannten Beispielen.

Im sechsten Kapitel untersucht David Rüschemschmidt den christlich-islamischen Dialog im Zeitraum 1990 bis 2001.

Dazu untersucht er zum einen die Entwicklungen in den zuvor bestehenden Dialoginitiativen und fragt, was diese zusammenhält und verstetigt. Gründe dafür sieht er im Auftreten fundamentalistischer Ausprägungen sowohl bei muslimischen als auch christlichen Richtungen und der zunehmenden Ausländerfeindlichkeit, die zu den rassistischen Mordanschlägen in Mölln, Hoyerswerda, Mölln und Solingen führten.

Zum anderen rekonstruiert er die neuen Gründungen ab 1990. In NRW wuchs die Zahl von acht Initiativen im Jahr 1990 auf 22 im Jahr 2001. Im erweiterten Bundesgebiet erhöhte sich die Zahl der Dialoginitiativen von 20 seit 1990 auf 69 im Jahr 2001. NRW bleibt Schwerpunkt, aber neue Gründungen gibt es in Baden-Württemberg (17), Bayern (11) und Berlin (5).

Es veränderten sich aber in diesem zweiten untersuchten Zeitraum die Inhalte sowohl in den älteren als auch den jüngeren Dialoginitiativen und wurden zu Bildungsangeboten für KITAS und Lehrkräfte in Schulen, die in den Integrationseinrichtungen dialogisch angeboten wurden. Neu entstanden Frauengesprächskreise für Christinnen und Musliminnen, die andere Themen setzten und Geselligkeit lebten. Gemeinsame Stadtfeste, deutsch-türkische Nachbarschaftsfeste wurden gefeiert, erste interreligiöse Schulfeiern wurden erprobt. Moscheevereine zogen aus den Hinterhöfen in neue umgebaute Räumlichkeiten oder bauten selbst neue Moscheen. Es wurden Gebetsräume in Kliniken geschaffen, muslimische Gräberfelder auf kommunalen Friedhöfen angelegt. Die Dialogaktivitäten wurden öffentlich gewürdigt und geschätzt. In den Städten wurden Zuwanderungsräte eingerichtet, deren Teilnehmer/innen in ihren Communities gewählt wurden. Sie brachten die Belange der Zuwanderer in die Stadträte ein. Eine Erinnerungskultur entstand mit Buchveröffentlichungen und Filmen. Eine multikulturelle, auch öffentlich als solche wahrnehmbare Gesellschaft war entstanden. David Rüschemschmidt widmet sich ausführlich diesen gesellschaftlich positiven Entwicklungen in den älteren und neu hinzugekommenen Dialoginitiativen, analysiert und interpretiert diese vor allem auch an *neuen Konfliktlinien*, für die an dieser Stelle Stichwörter wie der Name Samuel Huntington mit seinem Buch *Kampf der Kulturen*, der Aufruf zum *Dschihad* durch Saddam Hussein, der zweite Golfkrieg 1991 und der Balkankrieg stellvertretend hier genannt werden. Gegen diese öffentliche Politisierung des Islam wehren sich die Dialoginitiativen, wie David Rüschemschmidt mit Beispielen aufzeigt.

Zudem tat sich eine andere Konfliktlinie binnenkirchlich auf allen Ebenen auf, die sich direkt gegen die Dialoginitiativen wandte. Vorwiegend wurde von klerikalen Randgruppen oder Einzelnen in den Jahren vor 2001 gegen „den Islam“ als Religion geredet, geschrieben und polemisiert. Auch Muslime wandten sich gegen angebliche „Verräter“ in den eigenen Gemeinden.

Im **Zwischenfazit** stellt der Autor fest, dass sich die Dialogarbeit in den 90er Jahren veränderte, indem sich die Initiativen zum einen *zumindest punktuell sehr deutlich ausdrücklich auf gesamtgesellschaftliche und globalpolitische Entwicklungen bezogen*. Zum anderen wurden die Auseinandersetzungen *um die Rechtmäßigkeit des Dialogs* und das „*rechte*“ *Verhältnis zu Muslimen* insgesamt intensiver und die Dialoginitiativen zum Teil heftig angegriffen.

Im siebten Kapitel übertitelt „Im Schatten des 11. Septembers“ setzt sich David Rüschemschmidt mit der jüngsten theologischen, religionssoziologischen, islamwissenschaftlichen und politischen Literatur und Berichterstattung zu den terroristischen Anschlägen auf das World Trade Center in

New York und das Pentagon auseinander sowie mit den Fragen nach deren Hintergründen, Ursachen und Wirkungen auf die Bevölkerung in den betroffenen Ländern. Der Islam wurde zunehmend mit *Gewalt, Terror, Rückständigkeit und als nicht vereinbar mit westlichen Werten identifiziert*. Trotz dieser veränderten politischen Umstände bilanziert David Rüschemschmidt eine hohe Zunahme von Dialog-Neugründungen: In NRW verdoppelt sich die Anzahl von 17 auf 35 und im Bundesgebiet von 48 auf 111, die bekannt wurden. Er berichtet über diese Neugründungen und analysiert sie ebenso differenziert wie die aus den Jahrzehnten zuvor.

Unter dem Titel *Vergemeinschaftungsprozesse: Religiöse Gemeinsamkeiten und Zivilethos* reflektiert David Rüschemschmidt die Fragen aus der Einleitung und stößt damit zum Kern der Grundlagen in den lange bestehenden Dialoginitiativen vor. Diese Grundlagen sind inhaltlicher und formaler Art. Sie bestehen in der Überzeugung, dass die Anerkennung der eigenen inhaltlichen Glaubensüberzeugung durch die Dialogpartner *nicht notwendige Voraussetzung für weiteren Austausch, weiteren Kontakt und Kooperation ist*. Auf diese Weise wird die *jeweilige glaubensmäßige Position der Beteiligten nicht aufgegeben, allerdings auch nicht verabsolutiert*. Damit werden formal die Glaubensüberzeugungen gleichrangig in der dialogischen Begegnung im *Engagement in der Zivilgesellschaft*. Zusammenarbeit und Kooperation werden zu Realitäten in Dorf oder Stadt. Diese Überzeugung wird richtungsweisend für neue Initiativen.

Solches Engagement wird für zwei Dialoginitiativen beispielhaft analysiert, für Gelsenkirchen und Recklinghausen, in denen völlig unterschiedliche Bedingungen herrschten.

Öffentliche Diskurse hatte es bereits in den frühen Jahren bei den ersten Dialoginitiativen gegeben. Aber sie nahmen seit dem 11. September 2001 zu und wurden heftiger und stärker. Parteien agierten gegen „die Muslime“, riefen zusammen mit klerikalen christlichen Gruppen zur Mission auf und bekämpften die Dialoginitiativen. Der Islam wurde zum Feindbild. Ausführlich widmet sich David Rüschemschmidt diesen Entwicklungen, die *die öffentliche Meinung* beeinflussten.

Der Integrationsbeauftragte von NRW Klaus Lefringhausen zielte schon seit dem Jahr 2002 auf die Einbeziehung zivilgesellschaftlicher lokaler Gruppen für die Integrationsprozesse. Mit seinem Programm „Integration mit aufrechtem Gang“ begründete er eine neue Integrationspolitik und konnte ab 2004 mit 400 lokalen zivilgesellschaftlichen Gruppen und Initiativen arbeiten und damit die Integration fördern.

Auch ein CDU-Politiker Ruprecht Polenz, gründete deshalb 2006 die christlich-muslimische Friedensinitiative (cm-fi), um mit vertrauensbildende Maßnahmen den brisanten Diskussionen in der Bevölkerung entgegenzuwirken und einen Vertrauensverlust zu verhindern.

Neue Strukturen des Dialogs im Bundesgebiet entstanden. Elf christlich-islamische lokale Dialoginitiativen gründeten 2003 den Koordinierungsrat des Christlich-Islamischen Dialogs (KCID), dem der Wunsch nach Vernetzung und gemeinsamen Aktivitäten zur Förderung des Dialogs zwischen Christen und Muslimen zugrunde lag. Vier davon waren in NRW, das waren die *Christlich Islamische Arbeitsgemeinschaft CIAG* in Marl, die *Christlich-Islamische Gesellschaft CIG* in Köln, das *Forum für religiöse Bildung* in Mülheim und der *Verein für christlich-islamische Begegnung* in Essen. Als Dachorganisation konnte der KCID die *gesamtgesellschaftliche-diskursive Ebene* in den Blick nehmen. Ausführlich widmet sich David Rüschemschmidt auf vier Seiten dem KCID. Weitere regionale Initiativen wie das *Deutsche Islamforum* entstehen. Die Themen in diesen Jahren waren gesamtgesellschaftlich und politisch und sollten der Aufklärung, dem Abbau von Vorurteilen und einer ausgewogenen Berichterstattung dienen. David Rüschemschmidt betont die positiven Effekte der Vernetzung der muslimischen Akteure aus Vereinen und Verbänden auf der Bundes-, Länderebene und lokalen Ebene mit den Vertretern von Politik, Behörden, Verwaltung, Polizei, den Sicherheitsbehörden, den Kirchen und anderen Institutionen insgesamt. Aber kritisch bemerkt er, dass sich *die Dichotomie (Spaltung) in Muslime und Nicht-Muslime fortschrieb und nicht weiter reflektiert* wurde.

Doch die allgemeine Angst vor Terroranschlägen, die diffamierende Kritik an den Dialoginitiativen mit Ausdrücken wie „blauäugig“, „interreligiöser Kuscheldialog“ nahmen zu. Aus politischen Kreisen kam die Warnung vor der „Islamisierung Europas“ ebenso aus Teilen der christlichen Kirchen, hier besonders aus evangelischen Landeskirchen und der EKD. Die neue Handreichung „Klarheit und gute Nachbarschaft“ aus der EKD (2006), die vom Vorsitzenden des Rates der EKD, Wolfgang Huber, veranlasst wurde, war von *Profilierung, Abgrenzung und Konkurrenz* geprägt und zeugte vom veränderten Verhalten der EKD gegen den Islam. Dagegen richteten sich die Stellungnahmen vieler Akteure in den Dialoginitiativen. Islambeauftragte argumentierten schriftlich und mündlich gegen diese Schrift. Aber das Interesse an der fremden Religion Islam nahm zu. Die Medien griffen die kontroversen Perspektiven sofort auf und verschärften die öffentlichen Diskussionen. Diese letzten Jahre im ersten Jahrzehnt des neuen Jahrtausends waren von Gegensätzen dominiert und wurden aggressiver. Salafistische Prediger gingen in die Öffentlichkeit mit Predigten und Koran-Schenkungen. Politische Parteien am „rechten Rand“ entstanden mit nationalistischen Gedankengut und kämpften ideologisch.

Im gleichen Jahr, 2006, wurde vom Innenminister Wolfgang Schäuble die erste Islam-Konferenz einberufen. Der Grund dafür lag im Koalitionsvertrag der großen Koalition von 2005. Darin heißt es: *Man werde einen „intensiven Dialog“ mit den Kirchen, „mit den Juden und mit den Muslimen führen“*. Damit möchte man Integration und politische Bildung fördern. Staatlich geförderte Projekte entstehen, wie *Demokratie und Toleranz, Weißt du wer ich bin?* und andere. Diese Vereinnahmung der Dialoginitiativen durch den Staat sieht David Rüschemschmidt kritisch, *da die staatlichen Akteure selbst keine religiös oder kulturell definierte Position vornehmen können*.

Doch in NRW wurden in dieser Zeit wieder Menschen aus den Kirchen aktiv. Ein gemeinsames Grußwort der Evangelischen Landeskirchen und der Bistümer des Landes wurde an die Muslime zum Fastenmonat Ramadan formuliert, versandt und wurde seitdem zum guten Brauch. Zum Weihnachtsfest kamen Grußworte aus den muslimischen Verbänden zu den Christen.

Die Landessynode der EKIR beschloss 2009 die Arbeitshilfe „Christen und Muslime“, mit dem Titel „Abraham und der Glauben an den einen Gott“, die von der Nähe der Traditionen zwischen Christentum und Islam spricht. Zwei Jahre später erschien 2011 ebenfalls in der EKIR das Buch „Es geht doch!“. Darin berichten 15 Islambeauftragte von ihren gelungenen Beispielen langjähriger christlich-islamischer Dialogbegegnungen und Dialogarbeit auf der Basis von Wissen, Achtung und Vertrauen.

In seiner Schlussbetrachtung fasst David Rüschemschmidt die Ergebnisse seiner Forschung zum *christlich-islamischen Dialog als Begegnungs- und Kooperationsgeschehen* zusammen und ordnet sie in die *Zeitgeschichte der Religionen* ein.

Zwei weiterführende Gedanken aus der Einordnung des Dialogs in die Zeitgeschichte der Religionen möchte ich hier nur als Stichworte nennen:

- 1999 wurde seitens der Bundesregierung anerkannt, dass Deutschland ein Einwanderungsland ist. Daraus ergäbe sich konsequenter Weise, dass alle Religionsgemeinschaften vom Staat gleich behandelt würden.

-Die Vielfalt der Religionen in Deutschland macht die Entwicklung von Offenheit und Dialogfähigkeit gegenüber anderen Kulturen, Religionen und Traditionen in der Gesellschaft immer wieder notwendig. Dazu kann der interreligiöse Dialog beitragen.

Schon seine Analysen im ersten Teil des Buches bestechen durch Differenziertheit, in die Tiefe gehende, äußerst spannende Analysen für die in den 80er Jahren entstehenden religiösen Begegnungs- und Dialoggeschehen auf lokaler Ebene hinsichtlich der Anlässe, der Trägergruppen mit den führenden aktiven Persönlichkeiten, den Verhältnissen zwischen Christen und Muslimen sowie zu den je eigenen Gemeinden im Hintergrund in diesen frühen Jahren.

Das ist seinen ausgewählten Methoden zu verdanken, die die vielfältigen und komplizierten Beziehungen der Akteure analysieren, die wiederum in den eigenen Gemeinschaften, in den Kirchen und in der Gesellschaft Reaktionen hatten, die die Ereignisse bremsten oder beförderten.

Diese Methoden brachten Forschungsergebnisse, die wahrlich *erhellend* sind. Sie sind es sowohl als detailliertes Fazit nach den einzelnen Kapiteln als auch im Gesamtfazit. Besonders interessant ist die Vorgeschichte des interreligiösen Dialogs in den 70er Jahren. Die Vergangenheit der Dialoginitiativen der 80er Jahre in NRW, die alle heute noch bestehen, sowie die neueren Dialoggruppen aus den 90er Jahren und die jüngsten Gründungen in NRW lernt man durch dieses Buch kennen und erkennt ihre ähnlichen Erfahrungen in den vergangenen vier Jahrzehnten mit vielen Widerständen, Verkennungen, falschen Einschätzungen, ja Kampfansagen, die aus dem Inneren der Gemeinden, der Kirchen und der Gesellschaft, auch aus politischen Randgruppen kamen.

Und gute und enttäuschende Erfahrungen machten viele der in jenen Jahren aktiven Akteurinnen und Akteure. Aber es gab auch die Ermutigungen, die aus dem Inneren der christlichen Kirchen, der muslimischen Gemeinden, der Zivilbevölkerung und der Politik kamen.

David Rüschemschmidt hat die Hintergründe mit detailreichen Analysen der Beziehungsgeflechte in den Initiativen, den prägenden innen- und außenpolitischen und medialen Einflüssen intensiv mit großem Engagement erarbeitet. Aus den Ermittlungen in persönlichen Gesprächen, mit Einsichtnahmen in Dokumente, mit Archivarbeit und Literaturstudium erarbeitete er sein Forschungsvorhaben stringent und dialogisch mit Blick auf seine Fragestellungen, auf Ziele, Methoden und Strukturen, um sie letztlich in die Geschichte der Religionen einzuordnen.

Diese Arbeit, angesiedelt zwischen „Kirchturm und Minarett“ bringt nicht nur Erkenntnisgewinn, sondern bewirkt Sympathie für die Beteiligten am christlich-islamischen Dialog. Diese Erkenntnisse der Untersuchung machen Mut auch für die Zukunft. David Rüschemschmidt bewertet den Dialog als *Formation des Religiösen*, die in Gestalt von lokalen zivilgesellschaftlichen Initiativen zu einem *konstruktiven Umgang mit religiöser und kultureller Vielfalt* in einem *demokratisch verfassten Staats- und Gemeinwesens fähig sind*.^{S.332}

Er bezweifelt allerdings, dass der lokale und zivilgesellschaftliche Dialog in den Gruppen und Netzwerken verzweckt auf andere Organisations-Ebenen überragen werden kann. Damit zeigt er mögliche Grenzen auf.^{S.333}

Wir haben David Rüschemschmidt für seine wissenschaftlich fundierte und gleichzeitig historisch konkrete sowie diskursive und analytisch vorbildliche Forschung zur „Geschichte des christlich-islamischen Dialogs“ zu danken. Sie bietet zukünftigen Generationen einen Schatz an *zivilgesellschaftlichen und sozialintegrativen Handlungsbeispielen für zukünftige gesellschaftliche Herausforderungen*.

Unbedingt lesenswert!

